Der Alkestisstoff in der deutschen Literatur.

Auszug aus einer Schrift

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

bei der

Hohen Philosophischen Fakultät der Schles. Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Fritz Wiener

Studienassessor.

Promotion: 5. Oktober 1921.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Schles. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H. (Karl Vater & Co.)
Breslau 10, Matthiasstrasse 12.

Lebenslauf.

Ich, Fritz Wiener, jüdischer Religion, wurde am 12. Juni 1893 zu Liegnitz als Sohn des seither verstorbenen Kaufmanns Paul Wiener geboren. Ich besuchte das Städtische Gymnasium meiner Heimatstadt und das König Wilhelm-Gymnasium zu Breslau. Von Ostern 1912 bis zum Sommersemester 1919 studierte ich in Genf, Edinburgh und Breslau Neuere Sprachen und Germanistik. Von August 1914 bis Dezember 1918 stand ich im Heeresdienste. Im Februar 1920 bestand ich die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, im März 1921 die pädagogische Prüfung. Für mannigfache Anregungen und bereitwillige Förderung bei der Abfassung dieser Arbeit schulde ich Herrn Geheimrat Prof. Dr. Drescher herzlichsten Dank.

Berichterstatter: Geheimrat Prof. Dr. Drescher.

Mündliche Prüfung: 20. Juli 1921.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophisch. Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau.

Die Handlung von Euripides' Alkestis ist etwa folgende: Der junge König Admet soll nach dem Spruche der Moiren sterben. Apollo erwirkt, daß er am Leben bleiben solle, falls ein anderer freiwillig für ihn den Tod erleide. Admets Gattin Alkestis erfüllt diese Bedingung, wird jedoch von Herakles, den Admet gastfreundlich bei sich aufgenommen hat, dem Tode abgerungen und ihrem Gemahl wieder zugeführt. Das Drama enthält als vierter Teil einer Tetralogie komische Bestandteile.

Die erste selbständige deutsche Bearbeitung des Alkestisstoffes, Hans Sachs' „Die getrew Fraw Alcestis mit ihrem getrewen Mann Admeto“ (1555) hat keinerlei Beziehungen zu dem Werke von Euripides. Es handelt sich hier um eine eigentümliche Verquickung der Medea- mit der Alkestissage, die dem Werke des spanischen Philosophen Ludwig Vives „De Institutione Feminae Christianae“ (deutsch von Christoph Bruno von Hyrtzweil, 1544) entstammt. Alkestis hat eine schwere Schuld auf sich geladen, für die sie büßen soll. Admet will statt ihrer den Tod erleiden, doch sie läßt es nicht zu und liefert sich den Häschern aus.

Wolfhart Spangenbergs Alcestis (1604) ist eine gereimte Umdichtung des euripideischen Dramas, die um einzelne im Zeitgeschmack geschriebene Scenen erweitert ist. Sie war dazu bestimmt, bei einer etwaigen Aufführung der griechischen Alkestis im akademischen Theater zu Straßburg dem Publikum als Textbuch in die Hand gegeben zu werden.

Nach dem Vorbilde des Italieners Aureli und des Franzosen Quinault entstanden Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts einige deutsche Singspiele, in denen der Stoff ganz bedeutend erweitert war. Die neuen Motive gaben Gelegenheit zu prunkvoller Ausstattung und großer Vermehrung der Personenzahl nach französischem Muster. Auch ein in der Form ziemlich rohes deutsches Puppenspiel „Alzeste oder der Höllenstürmer“ scheint dieser Zeit zu entstammen.

Wielands „Alceste“ (1772) ist ein Singspiel, das nach der Ansicht des Verfassers die Fehler des Euripides vermeidet. Über diese Fehler und ihre Verbesserung äußerte sich Wieland sehr eingehend in den „Briefen über Alceste“, die 1773 im Teutschen Merkur erschienen. Die Art und Weise, wie Wieland in diesen Briefen mit Euripides verfuhr, während

er sein eigenes Werk in den Himmel erhob, forderte Goethes Farce „Götter, Helden und Wieland“ heraus, in der Wieland in der Unterwelt erscheint und sich vor den Schatten des Euripides und seiner Figuren verantworten muß. Mit seinen Ansichten erleidet er eine schmähliche Niederlage.

Wieland hatte dem Stoffe alle komischen Bestandteile genommen, indem er Herakles einen würdigen, gottähnlichen Charakter verlieh und einige Scenen strich, die als komisch hätten gelten können. Herder ging in seinem Drama mit Gesängen „Admetus Haus“ (1803) auf diesem Wege weiter und merzte die Person des Herakles ganz aus. Alkestis wird hier von den Göttern zum Lohn für Admets Verdienste wieder zum Leben erweckt.

Herder scheint dieses Motiv aus Glucks Oper Alceste (Text von Calsabigi 1769) entnommen zu haben. Auch in anderen Alkestisdichtungen finden wir Anklänge an Calsabigi, so besonders in den österreichischen Parodien, die sich die Beliebtheit der Oper zu Nutze machten. Die erste hat den österreichischen Obersten, späteren Feldmarschall-Leutnant Kornelius von Ayrenhoff zum Verfasser (1782) und stellt eine ziemlich witzlose Verulkung der Sage dar. Die beiden anderen (Richter: Die travestierte Alceste, 1802, und Perinet: Die neue Alzeste, 1806) sind von Ayrenhoff abhängig und in Form und Inhalt derb volkstümlich.

Auch in neuester Zeit wurde der Stoff oft behandelt. Eberhard König benutzte ihn 1912 zu einem „mythologischen Schelmenspiel“, in dem das Lyrische mit dem Grotesk-Komischen gemengt ist, letzteres jedoch bei weitem überwiegt. Das umgekehrte Verhältnis herrscht in der dramatischen Dichtung von Karl Andres (1907), die mit Ausnahme einer allerdings sehr langen Scene an dem ernsten Grundton festhält. Beide Werke weichen in der eigentlichen Handlung nicht allzusehr von Euripides ab. Größere Abweichungen zeigen dagegen die Bearbeitungen von Robert Prechtl (1908) und Gustav Renner (1911). Beide Verfasser entwickeln aus den psychologischen Eigentümlichkeiten ihrer Figuren heraus folgerichtig tragische Ausgänge. Während bei Prechtl Alkestis sich weigert, in das ihr verhaßt gewordene Leben zurückzukehren, folgt ihr bei Renner Admet in den Tod nach.

Neben den zahlreichen Übersetzungen, unter denen die von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff (1906) hervorragt, ist Hugo von Hofmannsthals glanzvolle Nachdichtung (1911) zu erwähnen.